

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Hbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gefaltete Kleinzeile auf der ersten Seite 3 Hbl., auf der 4. Seite 6 Hbl. Traueranzeige 800 Hbl.

Verlagsstelle: zeitweilig geschlossen
(f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in Nr. 60.)

Nr. 64.

Tiflis, Mittwoch, den 22. September 1920.

12. Jahrgang.

Jüchtiger Verkäufer

Deutscher, der georgisch spricht, oder Georgier, nicht unter 40-45 Jahren, bewandert in der elektro-technischen Branche, zum sofortigen Antritt gesucht für ein grösseres Unternehmen. Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe des Lebenslaufes, der Gehaltsansprüche etc. niederzulegen in der Redaktion der Kaukasischen Post, unter Chiffre „Ekuar“.

Von der Vertreibung der Republik Georgien in Berlin.

An die Redaktion der „Kauk. Post“ ist von genannter Vertreibung die Bitte um Veröffentlichung nachstehender Zeilen ergangen, der wir hiermit nachkommen, mit dem Bemerkn, das etwaige Auskünfte auch an die Geschäftsstelle der Redaktion (Marjatskaja G, Kontor B. Zvolter) gefordert werden können.

Unterszeichnete bitte dringend, ihr behilflich zu sein, den Aufenthaltsort ihrer verstorbenen Tochter zu ermitteln. Seit 6 Jahren bemühe ich mich vergeblich, über das Schicksal meiner Tochter etwas zu erfahren. Minni Kisch, Künstlername Ada Bahl, geb. 3. 11. 1893 zu Frankfurt a. Oder, Schutternstr. 2 Schulstraße, Wilm und Kontur. War engagiert 1914 beim Jertus Einöf, Russland; der Jertus war im Juli 1914 in Verdun, bei Nikolajew, wollte dann nach Dehra, Kutais, Tiflis, Batum gehen. Herbst 1918 soll meine Tochter noch in Kutais engagiert gewesen sein. Es ist möglich, das die Verhältnisse sie zwangen, sich einen anderen Namen beizulegen, ich bitte nochmals dringend, sich meinen Ansuchen, meinen einzigen, hoffnungsvollen Sohn habe ich durch den Krieg verloren und bin durch den Kummer elend geworden. Meine Adresse: Frankfurt a. Oder, am Anger 3.
Frau Studentin S. Kisch.

Für Herz und Gemüt. Herbstflänge.

Ein altes Bild — Herbstabend läßt die Weite
Mit sanftem Rot, und kühl die Luft.
Wie halter Lebenszeit Wahnwitzleite,
Wenn längst perweht des Tages Duft.
Kandheit schon kühlt die Hüden um die Kronen,
Die Wangen des Kindes ragen hoch,
Ein Wiedersehen, wo dunkle Wolken thronen,
Als leeres Räucher Bild mit Tat.
So still und kalt, es beugt die Nacht die Schwingen
Ein übers Land, mein Gauß ist schwer,
Die milde Seele lauscht verwehendem Klängen
Des Regenfalls im Zeitemeer.
E. Bl. I. 1914. Rud. Dirl.

Kinder.

Novelle von Gabriele Reuter.

Gertie war zwölf Jahre alt und „löste“ nun erstmal. Das heißt — wenn sie es recht überlegte — war es eigentlich das erstmal! Vergangenen Sommer auf der Bagelwiese, im Jertus per. eine Kletter — der furchbar lustige, der wie toll im Kreie herumgelaufen seinen Jodierung von ihm warf und als Wairose erschien, zuletzt sogar als Indioner! Auf jungfäuletem Pferde — was das heißen wollte!

Und wenn er an Gertie vorbeifuhr, die vor Vergnügen hoch von ihrem Stuhl in die Höhe hüpfte, rief

Zur politischen Lage.

Polnische Unverfrorenheit.

Die polnische Föderverwaltung hat, wie der „Berl. Vol. Anz.“ erzählt, der Reichspostverwaltung mitgeteilt, das sie den „Wunsch“ habe, Deutschland solle von jetzt an die Durchgangsvalletovsk nach Dzyrzen, die über Stolp Danzig geht, genau der Stückzahl nach angeben. Schon diese Forderung ist von den deutschen Behörden als undurchführbar bezeichnet worden. Inzwischen hat nun die polnische Föderverwaltung sich gemüht gefühlt, ihre Forderung noch dahin zu erweitern, das sie den Bahnhofsverkehr ganz in die Hand nehmen will, dazu aber deutsche Wagen benutzen möchte. Deutscherseits wird auf dieses Verlangen nicht eingegangen. Sollen die Polen dennoch an ihrer Absicht festhalten, so wird die Post für Dzyrzen ihren Fort auf dem Seeweg befördert werden.

Polnische Schilane.

Die „Post. Anz.“ schreibt: „In letzter Zeit haben sich die Nachrichten gemehrt, das in den an Polen abgetretenen Gebieten von nationalitlicher polnischer Seite eine lebhaftere Jette gegen die deutschstämmigen Bewohner des Gebiets unterhalten wird. Zeitweise ist es sogar schon zu Tätlichkeiten gegen Deutsche gekommen. Ebenso haben einzelne amtliche polnische Stellen durch ihr Verhalten dazu beigetragen, den Gegensatz zwischen beiden Nationalitäten noch zu verschärfen. Die dadurch hervorgerufene Erregung auf deutscher wie auf polnischer Seite läßt sogar blutige Zusammenstöße befürchten. Der deutsche Gesandte in Warschau ist daher angewiesen worden, die Einflussnahme der polnischen Regierung auf diese Gefahr zu lenken und sie um Vorkehrungen zu bitten, die eine Ver-

et immer die Kopfbedeckung, die er gerade trug, von seinen wunberhöhen, schwarzen Locken, schwenkte sie grüßend und ließ einen hellen Luchzer aus. Heinz behauptete zwar, sie hätte sich das nur eingebildet — der dünne Hans wachte es auch gerade!

Aber damals war es ja nur Etwas gewesen; denn Papa würde Gertie wohl niemals erlaubt haben, das sie recht Kletter mit den vielen Kleidern beiratete. Jetzt war es schon eine ganz andere, ernsthafte Beschäftigung.

Wahr trug Fritz nur eine graue Joppe und besaß keine schwarzen Locken, sondern einen raitenahl geschorenen Kopf. Und sehr große Ohren hatte er — leider — sie standen sogar ein bisschen ab. Gertie hatte sie erst kominig gefunden — aber schließlich, wenn man größer wird, gibt man nicht mehr so viel auf Neuseitigkeiten. Er konnte auch mit den Ohren wackeln, und das war doch wieder sehr fein.

Es war zu nett von Papa, das es Fraulein Wächter erlaubt hatte, ihren Vessen Fritz für die Sommerferien einzuladen. Sie schwärmten alle für ihn — Heinz und die kleine Ema auch. Er hatte so etwas Großstädtisches an sich. Und dann schrieb er auch immer die besten Ertemporalien — wenigstens, erzählte er es. Und Verse konnte er machen, die sich manchmal sogar ordentlich reimten.

Sie waren alle so gern mit ihm verbandt gewesen. Auf einem Spaziergang in den Wald überlegte sie miteinander, ob sie nicht irgendwo in der Familie einen Unfall entdecken könnten, der ein Kletter von Fritzens Tante gewesen wäre. Aber sie fanden keinen. Da wurde Gertie einfach dem Vorschlag, sie könne ja Fritz befragen, wann

schärfung der Gegensätze zwischen beiden Nationalitäten auszusprechen geeignet waren. Bei Übergabe der diesbezüglichen Note hat das polnische Ministerium des Äußern „energische Mahnungen zur Erhaltung des friedlichen Einvernehmens zwischen den verschiedenen Bevölkerungsstetten“ in Aussicht gestellt. — Wie ferner von amtlicher Seite mitgeteilt wird, hat die deutsche Regierung in monatelangen Verhandlungen versucht, den Wünschen nach möglichst zahlreichen Konsulaten oder konsularischer Vertretungen in Polen Befriedigung zu verschaffen. Die Regierung ist aber dabei auf ausgeprochenen Widerstand der polnischen amtlichen Stellen gestoßen, welche die Auffassung vertreten, Polen habe auf Grund des Berliner Friedensvertrages ein Recht, überall in Deutschland nach eigenem Ermessen Konsulate zu errichten, die Zulassung deutscher Konsulate in Polen sei aber lediglich von dem guten Willen der polnischen Regierung abhängig. Polen hat bisher nur ein deutsches Konsulat genehmigt, nämlich in Polen.

Der polnische Aufruf in Oberschlesien. Infolge der durch die Entente betriebten, dem Versailles Vertrag zuwiderlaufenden, also vollkommen willkürlichen Hinausschiebung des Abkündigungstermins und der einseitig polenfeindlichen Maßnahmen der französischen Entente-Kommission bedurfte es nur eines geringfügigen Anlasses, um die nationalpolitische Hochspannung, die bereits bis zur Stoechke gehoben war, zur Entladung zu bringen. Da die Vorkstellungen der deutschen Volksmehrheit wegen des Neutralitätsbrotches der genannten Kommission kein Gehör fanden, schritten die Deutschen zu Selbstmaßnahmen, die beim französischen Militär auf Widerstand stießen, so das die allgemeine Erregung sich zu bewaffneter Auflehnung auswuchs, die Folgen zeitliche, de-

wären sie gleich verhandelt. Fritz war einverstanden. Heinz und Ema lachten und sagten, Das sollten sie nur tun.

Später Kletterte Fritz zum Bach herunter, machte sich die Stiefel sehr nach, plüschte Verghimmelnicht und überreichte sie Gertie — wie ein richtiger Herr.

Und beim Abendessen, als sie unter den hohen Buchentronen lagerten, müde und glücklich vom Springen und Laufen und Spreizen, zeigte es sich, das Julein Wächter zu wenig Biergläser mitgenommen hatte. Da rief Fritz so laut, das alle es hören konnten: „Ich brauche kein Glas, ich trinke mit meiner Braut aus einem Glas!“

Gertie quiekte und lücherte vor Vergnügen. Sie war also wirklich und wahrhaftig seine Braut! Ach, entzückend! Ach, wunnig! Der liebe, süße Junge!

— Ob sie sich wohl küßten? Die Frage beunruhigte Heinz ganz außerordentlich. Sie lachen es sicher, die Kletter — sie wurde ja so rot, wenn man Wits darüber machte. Aber wo und wann? Heinz warwarf die schonsten Eschlachpläne, um das Mädchen zu überreden. Auf Strümpfen schlief er da: Es Haus und erschreckte Fraulein Wächter und die Klerin fast in Lode, wenn er plötzlich lautlos und immer unermüdet aus dunklen Ecken hervor sprang. Nicht verachtete er sogar, die kleine Ema auszuwerfen. Aber Ema lachte nur, als sei sie natürlich geworden.

Denn stand Heinz, den Mund ein wenig offen, den Blick der Gertie Augen ins Meer gerichtet, wie geistesabwesend da und geredete und kann über die Liebe, die so interessant und so geheimnisvoll war. (Fortf. folgt.)

ren Tragweite noch nicht zu übersehen ist. Zunächst kam es am 17. August in Rattowitz zu blutigen Vorfällen. Vor dem Hause der internationalen (Säntente) Kommission versammelte sich gegen 11 Uhr morgens eine unübersehbare Menschenmenge. Eine Abordnung der Gewerkschaften begab sich zu Oberst Hlancz, dem Vorsitzenden der Kommission, und unterbreitete ihm die Forderung der Befreiung, auf Entschärfung der Besatzungstruppen unter Zusicherung freien Abzuges, mit der Begründung, daß der Krieg zu Ende sei und die Sicherheitspolizei den weiteren Schutz des Gebietes für sich in Anspruch nehme. Der Oberst weigerte sich, dieser Forderung nachzugeben. Die Verhandlungen wurden abgebrochen. Auf der Straße rief man aus der Menge: „Waffen her!“ Am Nachmittag begann ein Demonstrationstreit. Nach einer großen Versammlung förmte sich ein Zug durch die Straßen, der von französischer Kavallerie mit blanker Waffe ausendangerestrengt wurde. Dies empörte die erregte Menge aus außerst, und es kam zu den ersten Zwischenfällen. In diesem Augenblick war Dr. Mikulski eine Handgranate in die Menge, durch die 20 Personen verwundet, eine Frau getötet und einem Kinde beide Beine abgerissen wurden. Dr. R. wurde darauf von der Menge aus dem Hause auf die Straße geholt und hier totgeschlagen, seine Leiche in den Fluß geworfen. Das war das Signal zum allgemeinen Angriff seitens der französischen Mannschaften, wobei Maschinengewehre und sogar schwere Artillerie zur Anwendung gelangten und natürlich viele Personen getötet und verwundet wurden (Tote: auf deutscher Seite, etwa 30, auf französischer 6; Verwundete über 40). Die Leichen dauerten an, und am 21. Aug. konnte festgestellt werden, daß bereits der ganze Landkreis Rattowitz sich in den Händen polnischer Banden befand, die von jenseits der ober-schlesisch-polnischen Grenze reichlich mit Waffen versehen worden waren. Es scheinen sich auch reguläre polnische Truppen unter den polnischen Aufständischen befunden zu haben. Die Unruhen griffen sehr bald auf andere Gegenden Oberschlesiens über, wobei es zu blutigen Geschehnissen zwischen den polnischen Aufständischen und der deutschen Sicherheitswehr gekommen ist, geändert und gebrandschäft wurde. Im Bergheuer lebte eine große Streifbewegung ein, welche die Kohlenförderung völlig lahmlegte. Aus dem ober-schlesischen Kreuzbuchtgebiet hat sich die Erregung leider auch nach Breslau übertragen, wo es am 26. August anlässlich einer Demonstrationsversammlung, in der Hundstlinge aus Oberschlesien sprachen, am Schluß zu unliebhamen Vorfällen gekommen ist. Mehrere Tausend halbwüchsiger Burschen drangen ins polnische Konsulat ein und zerstörten die Einrichtung. Derselbe Haufe gelangte später zum französischen Konsulat, wo sich die Sicherheitswache dem blutigen Angriff gegenüber als zu schwach erwies. Die Haufen wurden zerstreut und die Alten auf die Straße geworfen. Den zum Schutz des Konsulats im zugehenden ersten Truppen gelang es jedoch, den Geheimschänd der französischen Konsuls vor der Zerstörung zu bewahren. Der weitere Schutz des Konsulats ist hinreichend abgesichert. — Wie bekannt, soll die Abstimmung in Oberschlesien Ende dieses Monats stattfinden. Wegen der Beschaffenheit des reifen Kandidaten in Breslau hat die deutsche Regierung mancherlei Unannehmlichkeiten mit der franz. Regierung gehabt, die heute noch als erledigt gelten können, aber dennoch auf das gegenseitige Verhältnis nachteilig gewirkt haben.

Die Ernährungsfrage Deutschlands.

Der Reichsausschuß für Ernährung und Landwirtschaft hat seinerzeit (Mitte Juli) des Konferenzen in Spa durch die deutsche Abordnung eine Darlegung der Ernährungsfrage Deutschlands unterbreitet, der wir nachstehende Angaben entnehmen.

Infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten während des Krieges, namentlich des Mangels an Arbeitskräften, Düngemitteln usw., ist die Landwirtschaft für die wichtigsten Kulturarten, wie Weizen und Futtergetreide, Kartoffeln und Zuckerrüben stark zurückgegangen und gleichzeitig der Ertrag der Wäldereinheit erheblich gesunken (im Zeitraum 1913—1914 für Brotergetreide um 21%, für Futtergetreide um 26%, für Kartoffeln um 31%, für Zuckerrüben um 30%.)

Der somit wesentlich verringerten Menge an pflanzlichen Lebensmitteln heimischer Erzeugung entspricht die

Verminderung an tierischen Lebensmitteln. Der Bestand an Rindvieh sank im Zeitraum 1913—1919 von rund 18 Millionen auf 16,5 Millionen, die Zahl der Kühefläche von 9,1 Mill. auf 7,6 Millionen, die Zahl der Schweine von 18,5 Mill. auf 11,5 Millionen, d. h. um nicht weniger als 41%. Der gewaltige Rückgang des Schweinebestandes ist um so empfindlicher für die Ernährung, als das Schwein immer in erster Linie, und zwar bis zu 65% der Träger der Fleisch- und Fettverforgung für die deutsche Bevölkerung war. Der Jahresmilktrag einer Kuh ging von 2mal 700 Liter im Jahre 1913 auf 1mal 200 Liter im Jahre 1919 zurück, der Gesamttrag von 24,4 Milliarden Liter auf 9 Milliarden Liter. Das Schlachtgewicht bei Schweinen und Schafen sank um 20—30%.

Die Nationen der wichtigsten Lebensmittel müssen daher auch so knapp bemessen werden, daß der tägliche Bedarf eines erwachsenen Menschen nur zur Hälfte befriedigt werden kann. Und da Deutschland bis heute noch nicht in der Lage ist, die fehlenden Lebensmittel im erforderlichen Umfang aus dem Ausland einzuführen, so ergibt sich die traurige Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung sich nach wie vor in einem Zustand harter Unterernährung befindet, die immerfort ihre erschreckenden Opfer fordert.

In Preußen starben von Kindern im Alter von 1—5 Jahren im Jahr 1914 22 224, im Jahr 1918 67 369, obwohl die Geburtenziffer während der Kriegsjahre sich um etwa 40% verringert hatte. Von Kindern im Alter von 5—15 Jahren starben im Jahr 1914 25 730, im Jahr 1918 50 391. In Westfalen-Schwevin, einem Agrarstaat, betragen die letzten Ziffern 514 und 1940 bzw. 360 und 819.

Diese erschütternde Vermehrung der Sterblichkeit der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder ist zweifellos dem Mangel an Milch und anderen eiweiß- und fetthaltigen Nahrungsmitteln zuzuschreiben. Die Verringerung der deutschen Milchzeugung wird durch die Abgabe von Milchvieh an Frankreich und Belgien gemindert.

Wie so einerseits das heranwachsende Geschlecht in seiner Jugendzeit verwardet wird, so gestaltet andererseits der Zustand der fortgeschrittenen Unterernährung der erwachsenen Bevölkerung nicht die volle Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen. Die Folge ist die Unmöglichkeit, die gegenwärtig durchaus unzureichenden Leistungen in Industrie und Bergbau zu steigern.

Hierzu kommt, daß die schwierige Lage, in der sich augenblicklich die deutsche Industrie befindet, es einem immer größeren Teil der Bevölkerung unmöglich macht, die auf starken ausgeübten Lebensmitteln fundiert abzunehmen, da der Preis dieser die Kaufkraft der Bevölkerung übersteigt, obwohl das Reich einen Teil der Lebensmittel verbilligt. Die augenblicklich ausgelegten Wohnverhältnisse, die einschlechtigste Kassenstruktur, Juden, Marasale und Kynstlung einen Kalorienwert (Kalorie bedeutet Wärmeinheit) von etwa 12000 haben, kommen auf 101,4 Mark zu stehen, während sie vor 6 Jahren 7,77 Mark kosteten.

Es muß festgestellt werden, daß die Ernährung des deutschen Volkes, anstatt eine Besserung nach dem Krieg erfahren zu haben, gegenwärtig erheblich verschlechtert worden ist.

Die Mangelheit, die deutsche Landwirtschaft wieder zu ihrer früheren Leistungsfähigkeit zurückzubringen, ist noch sehr beschränkt, und es ergibt sich für Deutschland die unbedingte Notwendigkeit, für die Wiederherstellung normaler Ernährungsverhältnisse die tatkräftige Hilfe des Auslandes in Anspruch zu nehmen. Ohne ausländische Unterstützung ist Deutschland nicht in der Lage, sein Volk ausreichend zu ernähren. Es damit von seiner großen, durch die politische Unruhe begünstigten Neugierde zu befreien und damit die Quelle aller seiner Schwierigkeiten zu beheben. Es genügt aber nicht, daß das Ausland Deutschland größerer Mengen von Lebensmitteln zuführt, es muß dies auch unter Bedingungen geschehen, die es dem deutschen Volk tatsächlich ermöglichen, die Lebensmittel zu bezahlen. Im fernern die heimische Erzeugung nachdrücklicher fördern zu können, muß Deutschland die Einfuhr von Düngemitteln, von Schmelzeis und von Futtermitteln zur Wiederherstellung seines Viehstandes ermöglichen werden. Der Einfuhrbedarf Deutschlands für das nächste Wirtschaftsjahr beliefert sich auf 200 000 Tonnen (1 Tonne = 600 Pfd.) Brotergetreide, 2 000 000 Tonnen Futtermittel, 750 000 Tonnen Ölfrucht, 120 000 T. Fleisch und Fedr., 144 000 Tonnen Fett, 500 000 T. Zucker, ferner 200 000 Tonnen Holzbocksholz und die zu seiner Aufschlüsselung notwendige Menge von 350 000 T. Schwefelsäure — im Gesamtwert von 343 600 000 Goldmark.

Aus dem deutschen Leben

Ein Ausflug des T. D. J. B. nach Rattowitz selbst (v. 25.—31. August 1920).

Welch glücklichen Gedanken hatte der Vorstand des T. D. J. B., indem er den Beschluß faßte, einen Ausflug nach Rattowitz zu unternehmen! Was kann es jetzt, bei der schweren Zeit, die wir durchleben, Schöneres geben, als hinausgehen aus der trübigen, schäblichen Stadt mit all ihrem Treiben und Galle, weg von Politik und Eitelungen — hinaus in Gottes freie Natur, auf die Felder und in die Gärten, zu Wäldern, Flüssen und Seen?

Wahrscheinlich zu bedauern sind diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, sich von der Stadt loszureißen, an die sie durch ihre Pflichten gebunden sind, aber noch bedeutsamer sind diejenigen, deren Gemüt und Stimmung nicht mehr fähig sind, die Schönheiten der Natur und einer strammten Wanderung mit all ihren Reizen, Schönheiten und Agitationskraft zu verstehen und sich für sie zu begeistern, ja — im Gegenteil — unsere Unternehmungen als sinnlos und lächerlich betrachten. Das Beste, das solche gemütslose und verächtliche Personen tun können, ist natürlich — zu Hause zu bleiben und die andern nicht durch ihren Mangel an Verständnis für Natur, Wandern, Sport und Musik zu ähnen. Doch wollen wir damit niemand abschließen, wer sich vielleicht durch diesen Bericht belehren läßt, der sei uns willkommen; es soll uns umso mehr freuen, da wir dann die Abfertigung gewinnen, daß unsere Tätigkeit nicht nur uns, sondern auch andern Nutzen bringt.

Nun aber wollen wir auf die Reise gehen! Schon eine Woche vor dem Anreife machte sich im Verein eine besondere Stimmung bemerkbar. Müßten doch alle Einzelheiten desselben aufs genaueste besprochen werden. Namentlich die Übungen des Chors gaben manche Veranlassung zur Entwicklung der Heftigkeit, mehr als das — die Gemüter gereizt ab und an in solche Erregung, daß es der ausopfrenden Stimmung des Vorsitzenden bedurfte, um die widerspenstige Gesellschaft durch Ermahnungen und Hilfen wieder zur Ruhe zu bringen.

Am 26. August, zur verabredeten Stunde, mittags um 1 Uhr, versammelten wir uns — 27 Personen an der Zahl — im Hofe des höchsten Hauptbahnhofs mit Osterländer und anderen leichten Gepäck ausgerüstet. Die Unterbringung im Zuge erfolgte erfreulicher und ungezwungener ohne Drängen und Stößen, da durch das treibenswürdige Entgegenkommen des Eisenbahnpersonals der J. B. überall außer der Reihe durchgelassen und untergebracht wurde, infolgedessen die ganze Gesellschaft beisammen bleiben konnte.

Nun hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt, so überkam manchen eine Stimmung, wie er sie seit langen bei sich nicht mehr wahrgenommen hatte: man erwand mit Behagen, daß das Alltägliche zurückblieb, das in den letzten Jahren, ja auch der Jugend so wenig Freude gebracht hat. Es zeigte sich denn auch gar bald, daß sie die Freude am Leben, an der Natur und am Gehn noch nicht verloren hat, daß es noch eine fröhliche, unverdorrene Jugend gibt, die allerdings in Bezug auf die Pflege ihrer Wartungsbedürfnisse noch viel zu wünschen übrig läßt, aber was ihre sonstigen Eigenschaften betrifft, doch recht deutsch geblieben ist. Wahrscheinlich kam ein Volk jetzt ins Spiel und Verständnis für die Natur und das Volkstied, deren Pflege sich der J. B. lieblicherweise gibt; besonders zur Aufgabe gestellt hat, es das deutsche Volk. Mit Gehn ging es von Teils weg, und Gehn begleitet die lustige Gesellschaft all die Tage, bis endlich die armen Rehlen den Dienst verweigern.

Nach einer kurzen, wohl nur 20 Minuten, aber heißen Fahrt gelangte man zur Station Glatz, von wo man nach der 1. Welt im ehemaligen Kolonie Traubenberg zu marschieren beabsichtigte. Aber wie groß war unsere Überraschung, als wir erfuhren, daß die Traubenberg und Wagen entgegengekehrt hätten, die uns auch wirklich in der Station begegneten. Man war um so froher darüber, als man gar nicht darauf gerechnet hatte und sich schon aufschickte, das ziemlich schwere Gepäck selbst zu schleppen.

Ein Mitglied.

1. Teil der Deutschen Jugendverein.